

Schlüsselszenen –

Familien- und Systeminszenierungen als theatertherapeutische Dekonstruktionsarbeit

Systemaufstellungen sind eine seit Jahrzehnten bewährte psychotherapeutische Methode, um vorbewusste Systemerfahrungen zugänglich zu machen und für Entwicklungsschritte zu nutzen. Die psychologische Grundlagenforschung hat in den letzten Jahrzehnten vielfach deutlich gemacht, dass und wie stark wir in unseren Wahrnehmungen und Handlungen von unbewußten „Schlüsselreizen“ und Wahrnehmungsmustern geprägt werden. Solche Systemerfahrungen sind oft über Generationen hinweg lebendig – sowohl als aktive Handlungs- und Bewertungsmuster als auch als blinde Flecken, als Vermeidungsverhalten oder Tabuisierung. Gerade weil solche Systemerfahrungen weitgehend vorbewusst bleiben und über Systemregeln auch geschützt werden, werden sie immer wieder neu zu Entwicklungsblockaden, zu persönlichen Problemen und zu existentiellen Konflikten.

Die Arbeit mit Systemaufstellungen ist in der Therapielandschaft häufig assoziiert mit therapeutischen Konzepten, die - auf der Grundlage von Annahmen über eine „Generationenordnung“ u.ä. - auf „Systemheilungen“ oder „Aussöhnungen“ orientiert sind. Mit unserem Ansatz einer **theatertherapeutischen Dekonstruktionsarbeit** beziehen wir eine kritische Distanz zu Ansätzen, die bei der Aufstellungsarbeit die Übernahme von neuen normativen Wirklichkeitsmodellen voraussetzen oder rückwirkende Heilungsprozesse für vergangene generationen suggerieren.

Ausgangspunkt für unsere Arbeit sind deshalb auch nicht zwangsläufig subjektive Probleme, aus denen sich der Wunsch nach einer mehr oder weniger direkten „Lösungsorientierung“ ableitet. Wir arbeiten mit Systemaufstellungen immer dann, wenn jemand über seine ihm bewusste Welt- und Problemwahrnehmung hinaus Neues zu seinen systemischen Verhaftungen kennenlernen will und dabei bereit ist, solche vermeintlichen Neuentdeckungen als Bestandteile eines bestehenden persönlichen „Systemwissens“ auch ernst zu nehmen.

In der theatertherapeutischen Dekonstruktionsarbeit nutzen wir dieses individuelle „Systemwissen“, das als Resonanz auf soziale Beziehungserfahrungen in jedem Menschen als Strukturwissen im Körpergedächtnis gespeichert ist. Wir nutzen die systembezogenen Informationen des Protagonisten und unsere eigenen Systemwahrnehmungen, um in dieser Arbeit nicht nur Figuren aus einer mehrgenerationalen Familienperspektive ins Spiel zu bringen, sondern auch um scheinbar beiläufige Bilder und Begriffe aus der anfänglichen Situationsbeschreibung des Protagonisten durch deren Inszenierung als prägende Bausteine eines individuellen Systemwissens sichtbar werden zu lassen. Durch Regieanweisungen verstärken und akzentuieren wir solche Systemspiele derart, dass die Kräfte einer Problemfixierung, einer lähmenden Bindung oder einer Tabuisierung für alle Beteiligten erlebbar werden: das mehr oder weniger erträgliche individuelle Schicksal oder Problem wird dabei aus der gewohnten Ausbalancierung gelöst und in einen neuen Erlebensraum gestellt und dadurch in seiner immanenten Dramatik und Gebundenheit spürbar: in der theatertherapeutischen Inszenierung werden in gewisser Weise „Traumatisierungen“ aktualisiert, auch generationenübergreifende (wie Kriegserfahrungen u.a.); gleichzeitig können aber im gemeinsamen Weiterspielen der Ausgangssituation auch eigene Impulse und Bedürfnisse neu entdeckt, neue Perspektiven auf die eigene Lebenssituation gewonnen, hilfreiche Systemkräfte wahrgenommen und damit insgesamt neue Handlungs- und Entwicklungsoptionen eröffnet werden.

Die theatertherapeutische Dekonstruktionsarbeit fokussiert in solchen Prozessen weniger die erinnerte oder aktuelle emotionale Beziehungsqualität, sondern vielmehr die damit verbundenen und

immer auch begrenzenden Beziehungsstrukturen und Bedeutungszuschreibungen. Ziel dieser Arbeit ist insofern nicht die Entdeckung neuer (historischer) Wirklichkeiten („so war es damals tatsächlich“, „das oder jenes muss damals passiert sein“); es geht vielmehr darum, aus der eigenen Lebensgeschichte stammende und bislang nicht wahrgenommene / genutzte Entwicklungsimpulse als aktuelle Handlungsoptionen (Möglichkeiten) wieder/neu zu entdecken.

Unsere Arbeit ist dabei lösungsorientiert in dem Sinne, dass vom Einzelnen und/oder auch allen Systembeteiligten bislang als selbstverständlich oder auch als zwangsläufig angenommene „Wirklichkeitskonstruktionen“ durch deren Inszenierung in einem neuen Raum verfremdet werden; die eigene vertraute Erfahrungswelt und Erinnerung wird dadurch in einer unkontrollierbaren Weise verunsichert und gleichzeitig werden in diesem Spiel ganz neue Erfahrungsqualitäten spürbar – biografische und aktuelle Lebenswirklichkeiten werden vielschichtiger und damit zur Chance für neue Varianten einer lebendigen und offenen Systembalance.

Dieser spielerische Prozess kann in seiner emotionalen Intensität und scheinbaren Entgrenzung magische Qualitäten entwickeln. Uns ist es in dieser Arbeit deshalb besonders wichtig, weder Suggestionen zu unterstützen, wonach mit dieser Dekonstruktionsarbeit neue Beziehungswirklichkeiten in der Vergangenheit geschaffen würden, noch durch das Triggern neuer Wirklichkeitskonstruktionen das individuelle und spezifische Systemwissen des Protagonisten zu manipulieren. Solche magischen Erfahrungserweiterungen können zwar im Einzelfall hilfreich sein, sind aber nach unserer Erfahrung als Entwicklungsimpulse nicht notwendig und entsprechen auch nicht unserer therapeutischen Haltung. Es geht in dieser Arbeit ja nicht darum, Macht im System zu gewinnen, es geht uns um die Bereitschaft und Fähigkeit jedes einzelnen Beteiligten, sich immer wieder neu in systemischen Bezügen und Bindungen wahrzunehmen und dabei Formen einer Ausbalancierung zu wagen, die den wahrgenommenen eigenen Entwicklungsimpulsen in der aktuellen Lebenssituation am besten gerecht werden.

Als Methode eines achtsamen und vorurteilsfreien Umgangs mit Systemerfahrungen kann die theatertherapeutische Dekonstruktionsarbeit genutzt werden

- zu subjektiv relevanten familiengeschichtlichen Themen und Fragen genauso wie zu individuellen Alltagsproblemen und Entscheidungssituationen / Entwicklungsblockaden
- in der therapeutischen oder beratenden Arbeit mit Einzelpersonen, Paaren und Familien, mit Gruppen oder mit institutionellen Teams
- als supervisorisches Instrument zur Entdeckung eigener Wahrnehmungs- oder Impulsblockaden in der eigenen therapeutischen Arbeit.

Die „Verflüssigung“ oder Erweiterung bislang selbstverständlicher Perspektiven auf die eigene Biografie und Person kann als tiefgreifende Erschütterung und Verunsicherung erlebt werden, und zwar gerade auch dann, wenn eine solche theatertherapeutische Systeminszenierung als belebend und aufregend erlebt wurde: erst aus der kontrastierenden Wertschätzung der vertrauten Bindungen kann sich eine alltagstaugliche neue Systembalance entwickeln. Jede theatertherapeutische Dekonstruktionsarbeit sollte deshalb nach unserer Erfahrung in eine stützende therapeutische Arbeit eingebunden sein – wir stehen deshalb bei Bedarf im Nachgang zu unseren Seminaren für Einzelsitzungen zur Verfügung.

In der letzten Arbeitseinheit jedes Seminars geben wir Raum für während des Seminars auftauchende methodische, aber auch grundlegend therapeutische Fragen.